

13.11.2023

Grußwort der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) in Odessa

**„Darum spricht Gott der Herr: Siehe, ich lege
in Zion einen Grundstein, einen bewährten
Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest
gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.“**

Jesaja 28,16

Pfarrer Alexander Gross
auf der 4. Tagung der 13. Generalsynode der VELKD

Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Erlauben Sie mir, im Namen der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine das hohe Treffen der Vertreter der Kirche in Deutschland zu begrüßen! Lassen Sie mich zunächst jedem von Ihnen für Ihre Position, Ihre Hilfe und Unterstützung für ukrainische Flüchtlinge wie auch für alle Menschen danken, die weiterhin in der Ukraine leben und dienen. Wir sind dankbar für Ihre Gebete und jede wirksame Hilfe! Wir sind dankbar für den Besuch von Bischof Ralph Meister im März dieses Jahres. Für uns sind das alles Zeichen der Unterstützung und der Teilhabe an unserem Schicksal.

Jede Gemeinschaft durchlebt Krisen. Bei jedem Meeting gibt es Krisenthemen. In einem lebenden Organismus kann das gar nicht anders sein. Es gibt ein geflügeltes Wort bei uns: Es gibt keine gesunden Menschen, es gibt nur Menschen, die man nicht gründlich untersucht hat. Die Krisen und Herausforderungen, mit denen die Kirche konfrontiert ist, sind ein völlig normales Phänomen. Die Frage ist nicht, ob es

eine Krise gibt. Die Frage ist, wie wir damit umgehen. Wenn äußerlich alles in Ordnung ist, könnte man versuchen, krisenhafte Momente zu ignorieren und nichts zu tun. Doch das kann schwerwiegende Folgen haben. Man kann beten und warten, bis jemand eine Entscheidung für einen trifft und zu Hilfe kommt. Man kann aber auch gemeinsam mit Gott auf das Geschehen reagieren und sich um Veränderung bemühen. Bei uns sagt man auch, dass Gott, wenn er eine Tür schließt, wahrscheinlich bereits eine andere geöffnet hat. Er hat immer Optionen für uns, er hat immer Vorschläge. Unsere Aufgabe ist es, diese zu sehen und zu handeln.

Die Kirche in der Ukraine, und zwar unsere, die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche, befindet sich in einer tiefen Krise. Seit 2014 ist diese Krise Dauerzustand. Nur die Handlungsstränge und die Couleur der Krise haben sich ein wenig verändert. In jenem Jahr 2014 erlitt unsere Diasporakirche gleich zwei schmerzhaft Schläge. Den einen von innen: Durch die Wahl eines neuen Bischofs und einer neuen Kirchenleitung bekam ein Mensch mit Komplexen die Macht, sich frei zu entfalten und sich durch Despotismus selbst zu bereichern. Infolgedessen verlor die Kirche einen Teil ihrer Partner, Pastoren, ihres Vermögens, ihrer Gemeinden und was am schlimmsten ist: viele Menschen. 6 Jahre später, im Jahr 2021, gelang es uns, dafür so sorgen, dass in der Kirche forthin wieder Gerechtigkeit und Transparenz herrschten. Aber viele Menschen waren für immer gegangen. Und dieser Schlag von innen ist nicht unser einziges Problem. Ebenfalls im Jahr 2014 begannen wir aufgrund der russischen Aggression, Gemeinden in den besetzten Gebieten zu verlieren. Krim, Donbass und ab 2022 die Regionen Saporischschja und Cherson. Die Invasion vor anderthalb Jahren hat uns mindestens 60 % aller Gemeindemitglieder geraubt. Einige unserer Gemeinden sind praktisch zu kleinen Gruppen geworden, andere existieren gar nicht mehr.

Ich möchte nicht, dass irgendjemand so etwas in seinem Leben erlebt. Im Jahr 2013 war ich Leiter einer wachsenden Bibelschule mit Schülern aus verschiedenen Ländern. Ich war Leiter eines großen Lagers mit Angeboten für Kinder, Teenager, Jugendliche und Familien. Mehr als 40 Mitarbeiter arbeiteten nicht nur im Lager, sondern engagierten sich auch aktiv in ihren Gemeinden. Nichts davon ist mehr. Fast alle haben das Land innerhalb von 9 Jahren verlassen. Wie in einem russischen Märchen fühle ich mich wie ein Großvater an einem kaputten Trog. Wie ein Goldfisch der Vergangenheit. Wir müssen noch einmal ganz von vorne beginnen.

Eine Krise ist, wie gesagt, eine Chance, neue Türen zu öffnen. Wir gehen nicht weg. Wir bleiben in der Ukraine, wohin und für wen der Herr uns berufen hat. Heute konzentriert sich unser Leben auf soziale Hilfe und Unterstützung für die Bewohner des Landes. Kinder, alte Leute, Verteidiger des Vaterlands. Mehr denn je haben wir alle Chancen, keine kulturfremde, deutsche Kirche zu sein, sondern eine Kirche für alle Menschen zu werden. Denen nahe sein, die es brauchen, und das bestehende

Stereotyp über die Rolle der Kirche in der Gesellschaft durchbrechen. Wir sind nah. Wir kommen mit Hilfe zu den Menschen nach Hause: mit Worten, Essen, Medikamenten, Sachen. 95 % der Menschen, denen wir dienen, gehören nicht unserer Konfession an. Wir sind für jeden offen und helfen jedem. Und das macht sich in der Gesellschaft bemerkbar.

Wir sind eine sehr kleine Kirche. Wir haben zu viel erlebt und erleben weiterhin zu viel. Aber wir sind eine Kirche, die lernt, neu zu sein und gleichzeitig tausendjährig zu bleiben. Mit einem tiefen Fundament im Glauben, mit „einem in Zion gelegten Grundstein“, wie es im Bibelvers heißt, sind wir eine moderne und relevante Kirche, die allen offen steht.

Wir bezeugen die Liebe Gottes inmitten des Hasses, den der Krieg mit sich gebracht hat. Wir lehren, während jeder versucht, sich selbst und seine Lieben zu retten, auch die Bedürfnisse anderer zu erkennen. Wir setzen unsere Arbeit mutig fort, wenn die Angst den Menschen die Kraft nimmt. Wir zeigen Stärke dort, wo Ohnmacht und Apathie herrscht. Wir leben aus Glauben und Hoffnung dort, wo es für Menschen schwierig ist, eine gute Zukunft zu sehen.

Wir sind stark im Herrn. Wir wissen nicht, was als nächstes passieren wird, aber wir sind zuversichtlich, dass wir mit Ihm bis zum Ende gehen werden. Lassen Sie sich von diesen Worten inspirieren.

Gott schütze Euch!